

# «Das Evangelium ist parteipolitisch immer subversiv»

Rede von Franz Alt auf dem Katholikentag von unten

Fast zwei Monate danach, würde es nach abgestandenem Kaffee schmecken, noch über den Deutschen Katholikentag zu berichten, der vom 10. bis 14.9.1986 in Aachen stattfand. Aus "forum"-Perspektive wären auch so viele Vorauserklärungen über die (konfliktuelle) Lage im deutschen Katholizismus notwendig, bevor man zu Kommentaren übergehen könnte, daß wir es lieber sein lassen, da solches für Luxemburger Leser auch nur indirekt interessant ist. (Dennoch-Interessierten sei der Bericht im "Letzeburger Journal" vom 18.9.1986 empfohlen.) Wir ziehen es lieber vor jene Ansprache zu veröffentlichen, die der bekannte Fernsehjournalist Franz ALT beim "Fest der Befreiung" zum Abschluß des Katholikentages von unten" gehalten hat. Sie resümiert sehr gut die Themen und Konflikte, die in Aachen im Mittelpunkt beider Katholikentage standen, und diese Veröffentlichung erlaubt uns gleichzeitig ein ehrlicheres Bild vom Autor zu vermitteln als es z.B. lz im LW vom 29.7.1986 getan hat.

Es wird innerhalb der Kirche immer wieder betont, daß die Kirche unpolitisch sei. Und als zum Beispiel politisch engagierte Christen auf dem letzten Kirchentag in München noch gefragt haben, ob denn die Stationierung von Massenvernichtungswaffen tatsächlich im Sinne der Kirche oder gar im Sinne Jesu Christi sei, da wurde uns von oben, von Bischöfen und von Vertretern des Zentralkomitees gesagt, zu solch konkreten politischen Fragen könne und dürfe sich die Kirche eigentlich nicht äußern. Diesmal scheint das anders zu sein.

## «Die Chancen des Konfliktes nutzen»

Diesmal haben die führenden deutschen Katholiken, Kardinal Höffner, aber auch der Vorsitzende des Zentralkomitees, deutlich gesagt: Weil die Grünen den Paragraphen 218 abschaffen wollen, können Katholiken die grüne Partei nicht wählen. Und sie haben hinzugefügt, zwischen Grünen und Katholiken gäbe es keine Gemeinsamkeit mehr, man könne nicht mehr an einem Tisch sitzen, das Tisch Tuch sei zerschnitten.

Dazu, vielleicht zum Abschluß dieses Katholikentages, zunächst einmal zwei Fragen: 1. Sind solche Aussagen vom Evangelium her zu vertreten? Das entscheidend Christliche für jeden Christen ist wohl Jesus Christus. Seine Ethik ist radikal lebensbejahend. Die befreiende Botschaft des Mannes aus Nazareth ist eine Botschaft der Liebe und eine Ab-sage an jede Form der Gewalt, sicher auch an die Gewalt der Abtreibung. Daß menschliches Leben Leben von Anfang an ist, also Abtreibung Tötung bedeutet, ist heute keine Glaubensfrage mehr, sondern nach allem, was wir wissen von der Wissenschaft heute, eine Frage des Wissens oder des Wissenwollens. Abtreibung ist mit Jesu Ethik sicher nicht vereinbar. Aber die grüne Partei hat ja auch gar nicht zur Abtreibung aufgerufen, sie hat etwas ganz anderes gemacht, wenn man den Text ihres Parteitagess genau liest. Sie hat lediglich für Straffreiheit bei Abtreibung plädiert. Man muß wohl bei diesem vordergründigen Streit über ein Thema, wo es über Leben und Tod geht, die Kirchen daran erinnern, daß Jesu Ethik ebenfalls nichts mit Strafe zu tun hat, sondern mit Liebe. Und man muß ande-

rerseits als Katholik vielleicht die Grünen auch daran erinnern, daß man unglaublich wird, wenn man einerseits immer wieder von der politischen Gewalt der Waffen redet, aber die private Gewalt gegenüber Ungeborenen verharmlost. Jedes Jahr werden weltweit 40 Millionen Kinder von ihren eigenen Eltern getötet.

Zweite Frage: Hat die katholische Kirche bei der Friedensdiskussion an die Unionsparteien dieselben kritischen Maßstäbe angelegt, die sie jetzt, vier Monate vor der nächsten Bundestagswahl, an die Grünen anlegt? 1983 haben die katholischen Bischöfe zur Nachrüstung erst wenige Wochen nach der damaligen Bundestagswahl Stellung bezogen. Bei der Aufstellung von furchtbaren Massenvernichtungswaffen haben die führenden deutschen Katholiken an die Ethik der Bergpredigt viel zaghafter, wenn überhaupt, erinnert als jetzt beim Thema Abtreibung. Der Schutz der Geborenen vor atomarer Vernichtung scheint der katholischen Kirche der Bundesrepublik ethisch weniger bedeutsam als der Schutz der Ungeborenen vor Abtreibung. Hier wird mit zweierlei Maß gemessen.

Zusatzfrage: Stehen in der Position beim Asylrecht die Grünen z.B. nicht der katholischen aber auch der evangelischen Kirche viel näher als den Uni-

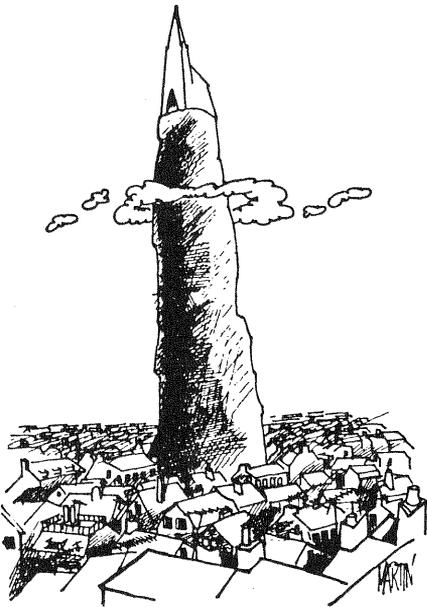


onsparteien bei ihrem Einstehen für das Asylrecht? Eine Kirche, liebe Freunde, unsere Kirche sollte keine Hilfstruppe für eine Partei sein, weder für die Schwarzen noch für die Grünen. Der Maßstab einer Kirche ist das Evangelium, und dieses ist parteipolitisch immer subversiv.

Besonnene Vertreter der Grünen und der Union haben hier auf dem Katholikentag in Aachen für mehr Toleranz plädiert. Der Grüne Joschka Fischer hat sich von der Haltung seiner Partei zum Paragraphen 218 ebenso distanziert, wie Bundesministerin Rita Süßmuth sich von der Diffamierung der Grünen durch ihre Parteifreunde eindeutig distanziert hat. So und nur so kann aus der jetzigen unchristlichen Dialogverweigerung künftig vielleicht doch noch ein Dialog über den notwendigen Schutz des ungeborenen Lebens werden. Wenn es beiden Seiten wirklich ernst ist um den Schutz des Lebens, dann beinhaltet dieser aktuelle Konflikt auch – wie jeder Konflikt – eine reelle Chance, die Chance nämlich, voneinander zu lernen. Der Konflikt hätte dann sogar einen tiefen Sinn, wenn die Kirchen von den Grünen und Alternativen mehr Sensibilität für den Schutz des geborenen Lebens und die Grünen von den Kirchen mehr Sensibilität für den Schutz des ungeborenen Lebens lernen würden.

## «Die Kirchen als Störenfriede für den Frieden»

Die Wurzel des Pazifismus und die Wurzel der Zuneigung zu dem Ungeborenen ist die nie genug zu preisende Liebe, das größte Geschenk Gottes für uns Menschen. Erst wenn wir liebesfähig werden, werden wir friedensfähig. Zwischen Petra Kelly und Rita Süßmuth gibt es in diesen Fagen keine unüberbrückbaren Gegensätze, auch nicht zwischen Antje Vollmer und Franz Kamphaus. Wir müssen die kirchlichen Obrigkeiten wegen ihrer mangelnden Dialogbereitschaft mit den Grünen und Alternativen sicherlich kritisieren, aber das allein ist noch keine Perspektive für eine lebendige Kirche von unten. Viel wichtiger wird es jetzt nach dem Katholikentag für uns sein, daß die kirchlichen Basisgruppen, daß wir den Dialog zwischen der gesamten Kirche und der gesamten alternativen Szene wieder in Gang bringen. Wir können und müssen als Brücke dabei mithelfen, beide Seiten aus ihrer Dialogunfähigkeit zu befreien. Nur mit diesem ganz ernstesten Willen zur Hilfe dürfen wir heute abend



Publik-Forum

ein Fest der Hoffnung auf Befreiung feiern. Nichts ist in unserem reichen Land wichtiger als die Befreiung der verhärteten Herzen. Jeder, der nach dem Sinn dieses aktuellen Konfliktes sucht, fühle sich in seiner Lernbereitschaft und Hilfsbereitschaft herausgefordert. Keine Angst vor kontroversen Diskussionen in diesen Fragen. Fangt vielmehr an, den Sinn und die Chancen solcher Kontroversen, solcher Konflikte zu begreifen. Erst dann fangen wir an, zu ahnen, was Jesus gemeint hat, als er uns aufrief, Salz, Hefe, Sauerteig in der Gesellschaft zu sein. Salz, Hefe, Sauerteig. Manche verwechseln dies mit Zucker oder gar mit Schmieröl. Eine Kirche, die sich auf den Meister der Gewaltlosigkeit beruft, darf niemals Schmieröl herrschender Verhältnisse sein. Im Atomzeitalter können die Kirchen dem Frieden nur dienen, wenn sie Störenfriede für den Frieden werden. Salz ist das Gegenteil von Schmieröl, auch das Gegenteil von Zucker oder Sahne. Jesus in der Bergpredigt: "Was das Salz für die Nahrung, seid Ihr für die Welt." Kraft des Salzes, das ist unser Auftrag. Unsere Minderheitenposition braucht uns dabei überhaupt nicht zu stören. Für gutes Brot braucht man zwar Hefe, aber gar nicht so viel. Für gutes Essen braucht man zwar Salz, aber gar nicht so viel. Ein wenig reicht schon, aber ein wenig braucht man halt auch. Von denen, die am Aufbau des Reiches Gottes mithelfen wollen, hat Jesus nicht nur die Kraft des Salzes gefordert, das in ganz kleinen Preisen schon alles durchwirkt. Er hat auch ganz konkrete und praktische Wege aufgezeigt, wie man das macht. Von Resignation, von Angst, von Resignation und Angst vor Obrigkeiten hat Jesus nicht gesprochen, wohl aber von der Überwindung dieser Angst und von der Freiheit der Kinder Gottes dabei. Jesus hat uns ganz konkret vorgelebt, auf welcher Seite wir dabei zu stehen haben. Wer Brücken baut, ist nicht neutral, nicht auf der Seite der Gerechten und Selbstgerechten, sondern auf der Seite der Sünder, wissend, daß wir selber solche sind und sehr wohl dazu gehören. Nicht auf der Seite derer, die die Wahrheit haben, sondern auf der Seite derer, die die Wahrheit suchen.

## Freiheit und Freude des Christen

Denn Gott Jesu kann man niemals haben, man kann ihm nur zuhören. Jesus mußte – denken Sie an die Geschichte in der Wüste –, Jesus mußte tief zuhören. Wer sucht, der findet, heißt aber auch, wer nicht sucht, hat überhaupt keine Chance, zu finden. Gott suchen oder die Wahrheit suchen oder die Befreiung suchen im Sinne Jesu, geht nur mit aufrichtigen Sinnen, mit ganz kindlicher – nicht kindischer –, mit kindlicher Entdeckerfreude, mit suchender Naivität, mit dem großen Mut zur Demut und nicht mit dem kleinen Mut zur Hochmut. Nehmt Eure Masken ab, rät uns Jesus. Werdet diejenigen, die Ihr sein könnt. Wer so mit Jesus argumentiert, dem wird von sog. Realpolitikern und Realwissenschaftlern und Realkirchenfürsten, den Rüstungsfetichisten und den Genmanipulateuren sicherlich entgegengehalten werden: das ist doch alles viel zu einfach und viel zu naiv. Demgegenüber sagt Jesus eindeutig: Ach, wenn ihr Dummköpfe es doch nicht so kompliziert machen würdet. Einfachheit ist bei Jesus immer ein Qualitätsmerkmal.

Die Bergpredigt Jesu ist der große Befreiungstext im neuen Testament. Lew Kopelew hat die Bergpredigt den Gipfel menschlicher Weisheit genannt. Seit zweitausend Jahren haben wir Christen uns so sehr auf den Himmel konzentriert, über den wir doch so wenig wissen können, daß inzwischen die Erde, von der wir doch soviel wissen, zu explodieren

ren droht und Millionen, die neben uns sind, unterdrückt werden oder gar sterben. Die Konzentration auf den Himmel war häufig nur der Vorwand für die Mißachtung der Erde und für die Mißachtung des Nächsten und, vor allem, für die Mißachtung des Feindes. Jesu Feindesliebe verstehen, heißt begreifen, daß es gar keine Feinde gibt, sondern nur Menschen mit anderen Ansichten und mit anderen Vorurteilen. Christen beten zwar seit zweitausend Jahren nach dem Motto dieses Kirchentages: "Dein Reich komme", aber gleichzeitig tun sie sehr viel dafür, daß Gottes Willen auf Erden eben nicht geschehen kann. Viele Menschen glauben zwar mit halben Herzen an die Worte Jesu aber mit ganzem Herzen an die Atombombe. Das Leben Jesu bleibt allenfalls eine außergewöhnliche Geschichte, wenn er nicht in uns lebt und durch uns neu aufersteht. Ein Christentum mit einem total sentimentalisierten und verkitschten Jesusbild kann das Weihnachtsfest nur als das größte Schlachtfest des Jahres feiern. Für die meisten Christen ist Jesus der Held einer alten Geschichte. Wer sich aber ganzheitlich auf ihn einläßt, privat, beruflich, gesellschaftlich, politisch, dem wird klar, daß die entscheidende Frage für Christen nicht heißen kann: wer war Jesus?, sondern nur heißen kann: wer ist Jesus, konkret und praktisch für uns heute?

Zentrale Schlüsselworte in dieser Botschaft heißen: jetzt und hier und heute; tut dies jetzt und neu; ich mache alles neu. Das ist keine Verdröstungsideologie, das ist vielmehr ein ganz konkreter Auftrag, dabei war Jesus kein Phantast und kein Spinner, wie da gelegentlich entgegeng gehalten wird, nicht mal ein liebenswerter, weltfremder Idealist, als den viele Kirchenfürsten ihn gerne hinstellen. Jesus war weder leichtfertiger Optimist, noch war er hoffnungsloser Pessimist. Jesus war großer Menschenkenner und nüchterner Realist. Ein Mensch mit Herz und Verstand. Nur waren bei ihm Herz und Verstand nicht getrennt, sondern einheitlich und zusammen. Deshalb lebte er heilig. Ich möchte, meine lieben Freunde, einen Text vorlesen, der entscheidend ist für unser Thema: der Beginn der Bergpredigt, die Seligspreisungen.

Freuen dürfen sich alle, die nur noch von Gott etwas erwarten und nichts von sich selber, denn sie werden mit ihm in der neuen Welt leben. Freuen dürfen sich alle, die unter der Not der Welt leiden, denn Gott wird ihnen ihre Last abnehmen. Freuen dürfen sich alle, die keine Gewalt anwenden, denn Gott wird ihnen die Erde zum Besitz geben. Freuen dürfen sich alle, die brennend darauf warten, daß Gottes Wille geschieht, denn Gott wird ihre Sehnsucht letztlich stillen. Freuen dürfen sich alle, die barmherzig sind, denn Gott wird auch mit ihnen barmherzig sein. Freuen dürfen sich alle, die ein reines Herz haben, denn sie werden Gott sehen. Freuen dürfen sich alle, die Frieden schaffen, denn sie sind seine Kinder. Freuen dürfen sich alle, die verfolgt werden, weil sie tun, was Gott verlangt, denn sie werden mit ihm in der neuen Welt leben. Freuen dürft ihr euch wenn man euch beschimpft und verfolgt, wenn man euch zu Unrecht alles Schlechte nachsagt, weil ihr zu mir gehört. Freut euch und jubelt, denn Gott wird euch reich belohnen.

Liebe Freunde, das ist original Jesus. Ich glaube, heute sagt man dazu urjesuanisch. Jesus hat nirgendwo abgeschrieben, wahrscheinlich war er sogar Analphabet, sicherlich war er kein Theologe. Was er lehrte hatte sein Geist erfahren, er wußte, wovon er sprach, so wie Buddha und Lao-Tse vor ihm



schon das, was sie lehrten, im Geist, tief in sich selber erfahren haben. Es war Erfahrung, nicht Lehre.

Im Anfang der Bergpredigt stellt Jesus alle heute gültigen Werte mit diesen Glückseligspreisungen auf den Kopf. Im Sinne Jesu kann nur Mensch werden, wer die Zweitrangigkeit der religiösen, der geistigen und politischen Herrschaft begreift. Im Mittelpunkt seiner Verkündigung stand bei Jesus immer die revolutionäre Botschaft vom Reich Gottes für diese Erde. Jesus in Kurzform: die Welt verändert, wer sich verändert. Hier wird nicht mehr und nicht weniger angeboten als eine seelische Neugeburt. Nur von Gott etwas erwarten, heißt: überwindet doch eure innere Abhängigkeit von Dingen und Menschen, eure Abhängigkeit von Geld oder Sex, von Drogen oder Eltern, eure Abhängigkeit von Atombomben und Panzern, eure Abhängigkeit von Parteien und Kirchen, eure Abhängigkeit von Gesetzen, von Partnern, eure Abhängigkeit von Karriere und Konsum. Natürlich brauchen wir das alles, Jesus wußte das und hat ganz konkret gesagt: dies alles braucht ihr; aber er hat hinzugefügt: werdet nicht abhängig. Werdet freie, werdet selbständige, werdet emanzipierte Menschen, dann werdet ihr eben reif für die Liebe, dann dürft ihr euch freuen. Jede Abhängigkeit tötet die Liebe. Religiössein im Atomzeitalter heißt, Abhängigkeit von Gott, von diesem mütterlich-väterlichen Gott des Jesus von Nazareth, diese Abhängigkeit als Glück zu begreifen. Jesus hat nicht nur gesagt, was ihr dem geringsten meiner Brüder tut, das tut ihr mir. Er hat ebenso hinzugefügt, was ihr dem geringsten meiner Brüder nicht tut, das tut ihr mir nicht. Vielleicht sind unsere größten Sünden diejenigen, die wir unterlassen. Hier wird mit großem Nachdruck an unsere Gleichgültigkeit, an unsere Gedankenlosigkeit, auch an unsere Resignation appelliert. Gleichgültigkeit, Neutralität gehören bei Jesus zu den größten Sünden. Die Gottesherrschaft, die hier proklamiert wird, drängt uns sowohl zu einem einfachen persönlichen Lebensstil ebenso wie zum politischen Engagement gegen Ungerechtigkeit, für die Armen, für die Ausgebeuteten, für die Asylsuchenden, für den Frieden. Der alte Theologengstreit, wer wohl die seien, die da unter das Leid der Welt fallen, ist müßig. Viele Menschen in den armen Ländern leiden ebensosehr materielle Not, wie viele Menschen in reichen Ländern seelische Not leiden. Bei Jesus sind alle Leidenden gemeint. Befreiungstheologie kann nicht nur für Lateinamerika gelten, Befreiungstheologie gilt auch für die reichen Länder.

Vielleicht müssen wir von jenem Reichtum befreit werden, der uns seelisch so arm gemacht hat. Der Materialismus bei uns verursacht sicher nicht weniger Leid und Not als die materielle Not in den Ländern der Dritten Welt. Theologie ist entweder immer und überall Befreiungstheologie oder sie ist

überhaupt keine Theologie. Wir sind häufig blind geworden gegen die Flammenzeichen unserer Zeit. Da gibt es in der Johannesapokalypse am dritten Tag der Apokalypse folgendes Bild: Vom Himmel fällt Wermut. Und dieser Wermut vergiftet ein Drittel der Erde, ein Drittel der Menschen, ein Drittel der Pflanzen und ein Drittel der Tiere. Mehrere Freunde, die Russisch können, haben mir versichert, daß genau dieser Wermut, dieses Wort, am dritten Tag der Apokalypse vor 1950 Jahren geschrieben, auf russisch Tschernobylnik heißt, Tschernobylnik...

Ich möchte, liebe Freunde, zum Schluß einen konkreten Vorschlag machen für den künftigen notwendigen Dialog über den Schutz des ungeborenen Lebens. Die Kirche sollte nicht länger über das

Strafrecht diskutieren, das ist nicht ihr Thema. Das Thema der Kirche heißt: wie können wir helfen? Aufklärung und Bewußtseinswandel, ja, aber darüber hinaus, muß man auch praktisch helfen. Ich bin sicher, daß die deutschen Katholiken bereit wären, wahrscheinlich auch die evangelischen Christen, neben Adveniat und neben Misereor eine dritte große Hilfsaktion zu finanzieren, eine jährliche Großkollekte zugunsten von Eltern, die durch ein Kind oder durch ein weiteres Kind in materielle Schwierigkeiten geraten würden. Dies wäre mehr Hilfe und mehr Anstoß zum sicherlich notwendigen Bewußtseinswandel als jede weitere Diskussion über das Strafrecht. Hier würde Liebe nicht theoretisch, hier würde Liebe konkret, und nur darauf kann es jenen ankommen, die versuchen Jesu nachzufolgen.